Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen **Herausgeber:** Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 14 (1919)

Heft: 5

Artikel: Massnahmen gegen die Teuerung, Abbau der Preise

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351779

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lernen, welche aus der Arbeitsfraft der Bewohner des Horburgquartiers leben.

In der Chemischen Industrie sind während des Krieges ungezählte Millionen verdient worden, wir alle haben unfer mehr oder weniger bescheidenes Scherflein dazu beigetragen. Der Arbeiter, die Arbeiterin, der Konsument, welcher jedes Päcklein Waschpulber weit überzahlt, dem für das Färben alter Fegen hohe Summen gefordert werden. Wir find in Basel, der Stadt der meisten Millionäre, diese wohnen an gesunden, luftigen, sonnenreichen St. Albanquartier in großen schönen Villen, Palästen. Ein solcher Palast ist herrlich eingerichtet, steht in einem großen Park mit alten schattenreichen Bäumen. Im dunklen Grün schimmern die Alabasterfarben der großen Statuen, der Benus, des neckischen Fauns, des selbstgefälligen Antenous, dazwischen eine griechische Biega. Das Grün der Bäume findet seine Abwechslung in großen Blumenbeeten, Wasserbassins mit Springbrunnen mit im Sonnenschein goldglänzenden Röhren. Wenn es schon vor dem Hause so schön ist, wie mag es erst drinnen aussehen? Wir ziehen eine Tarnkappe an und huschen ins Haus. Ein prächtiger Aufgang, breite Treppen. Soeben fährt ein Automobil vor, luxuriös eingerichtet, Polstersessel, große Spiegel auf der Seite, einen Blumenhalter mit frischen Rosen, am Boden des Wagens ein dicker Teppich, alles in allem Tipptopp. Wir gelangen ins elegante Bestibül, eine große Halle mit Marmorsäulen und bis an die Decke reichenden Spiegeln. Bequeme Korbsessel mit weichen Kissen und Decken bilden das Mobiliar, von der Halle gelangen wir in die Zimmer: Efzimmer, Rauch zimmer, Billardfalon, Boudoir (der Dame), Herrenzimmer, Musiksalon, Bibliothekzimmer. Im ersten Stock liegen die hellen, geräumigen Schlafzimmer mit Badestuben und Toilettezimmern, anstoßend daran die Schrankräume. Der Säugling mit der Elfässeramme hat ein besonderes sonnenreiches großes Zimmer, daran anschließend das Spielzimmer der größeren Kinder, daneben ein nettes kleines Schulzimmer. Die jugendlichen Bewohner dieser Paläste werden zu Hause unterrichtet durch den sorgfältig ausgewählten Haussehrer, die Erzieherin. Wir müssen es uns leider vorsagen, die Einrichtung all der Prachtsräume zu schildern. wir können auch keinen Blick in die Kleider- und Wäscheschränke werfen, wir streifen die wohlgefüllte Speisekammer mit den von uns nur dem Namen nach bekannten Schätzen. Aurzum, vom Keller bis zur Diele alles nach neuestem Komfort eingerichtet, was Industrie und Technik geleistet hat, ist hier verwendet. Entstaubungsanlagen, elektrische Koch-, Beiz- und Badeeinrichtungen.

Wir werfen noch rasch einen Blick auf das Lesetischhen der Dame des Hauses und finden — oben genannte Broschüre. Die Bewohnerin ist weder eine herzlose Kokette, noch besonders dumm, sie interessiert sich für die Voraänge in der Welt. Sie ist Mitglied mancher Hilfsbereine: Säugslingsfürsorge, Kripven, Tuberkuloseunterstützung, Verein für entlassen Sträflinge. Sie regt sich somit beim Lesen der kleinen Arbeit nicht besonders auf, tut sie doch etwas zur Unterstützung der Arbeiterkinder.

Wir wissen, daß all das Fiirsorgewerk nur Flickwerk ist, daß das Leben der Arbeiter, der Arbeiterjugend immer schwieriger wird, daß Not, Elend und Sorgen steigen.

Was machen nun die seitens der Besitzenden so sehr verachteten und verleumdeten Bolschewiki?

Was haben sie in Rußland, was in Ungarn durchgeführt? Was würden sie in Basel machen, kurzum überall da, wo sie die Wacht in Sänden haben, die Diktatur ausüben können? (Diktatur heißt seinen Willen, seine Verordnungen aufzwingen, selbst wenn es sein muß durch das Mittel der Gewalt. In der Schweiz stehen wir unter der Diktatur das Militärs, des Bundesrates, des Bundesanwaltes, der Banken, der Fabrikanten und das arbeitende Volk hat in Tat und Wahrheit nichts zu sagen. In Rußland üben die Diktutur Männer und Frauen aus, welche durch die Vertretung

des werktätigen Volkes gewählt find. Arbeiterräte, diese bestimmen Volkskommissäre, für welche nur das Interesse der Arbeitenden maßgebend ist.) Diese Kommissäre erlassen Dekrete: Die Villen, Häuser, Paläste gehen in den Besitz der Allgemeinheit über, sie werden sozialisiert. Die bleichen Kinder des Horburgquartiers siedeln in die Paläste 323 Albanquartiers über, die Kinder dieser Paläste können bleiben, nur haben sie nicht mehr ungezählte Räume zu ihrer Verfügung, sondern weit weniger, auch die Wohnungen find rationiert, wie bei uns heute schon Zucker, Fett isw. Die Kunstgegenstände, die herrlichen Gemälde, die unschätzbaren Bronzen gehen ebenfalls in den Allgemeinbesitz über, schmücken Schulräume Vortrags- und Versammlungslokale, Theater. Jede öffentliche Bildungsstätte wird zum Museum. Die alten griechischen und römischen Statuen, die unsterblichen Werke der modernen Künftler zieren die öffentlichen Anlagen, die Alleen. Mit der Zeit wird das Städtebild verändert, die großen Villen und Paläste verschwinden, vorher find schon alle ungesunden Arbeiterquartiere niedergeriffen worden, um gefunden, kleinen, hübschen Häufern Platz zu machen, einfach und geschmackvoll eingerichtet.

Wir finden Bilder bon den entsetlichen Arbeitervierteln, den blassen, ausgemergelten Bewohnern derselben noch in den Museen; mit Staunen betrachten die wirklich freier werktätigen Wenschen des 21. Jahrhunderts die Milieubilder aus dem 20. Jahrhundert, fassen sich an den Kopf und fragen sich: "If es möglich, daß Wenschen so gelebt haben?"

Es ift kein Traum, keine Utopie, was wir hier kurz skizziert haben, es ist etwas, was sein wird, auch bei uns. Es ist eine Gesellschaft, die kommen wird, wenn du und ich, kurzum wir alle am Ausbau mitarbeiten, wenn wir wollen. Außland, Ungarn gibt uns das Beispiel. Wir sagen, es soll sein und es wird sein!

Rein Maienwunder, sondern Wirklichkeit!



Maßnahmen gegen die Teuerung, Abbau der Preise.

Anschließend an die Protestbersammlung der Frauengruppen Zürichs vom 9. April wurde am 15. eine Delegation von fünf Genossinnen beim Regierungsrat vorstellig. Ueber die dortigen Verhandlungen wird dem "Volksrecht" berichtet:

"Nägeli und Ernft, die beiden Großväter in unserer Regieruna, sind die Alten geblieben. Unberührt vom Zeitenlauf, unberührt von Krieg und Tenerung aeht alles seinen sehr ruhigen und sehr gemächlichen Gang. Man läßt sich nicht aus dem Gleichgewicht bringen, man versucht schon gar nicht, den alten, lahm gewordenen Amtsschimmel in Trab zu bringen.

Anläßlich der großen Frauenversammlung in der "Eintracht" ift eine Delegation bestellt worden, welche dem Regierungsrate die Forderungen der Versammlung zu übermitteln datte. Die Besprechung hat letztbin stattgesunden. Seitens der Regierung war die Kriegswirtschaftliche Kommission anwesend: die Serren Rägeli, Ernst, später Wettstein und Sekretär Kellstab.

Nichts vergeffen, nichts gelernt, stets das gleiche Lieb, immer dieselbe Welodie mit einigen unwesentlichen Textänderungen, stets das gleiche Bild: Ein zufriedenes, beruhigtes Lächeln, wenn eine Frage berührt wird, die ausnahmsweise die kantonale Regierung nichts angeht, welche das Gebiet des Bundes, der Gemeinde beschlägt.

Alles ändert sich, alles ift im Fluß, nur die Großpapas in unserer Regierung sind die Gleichen, man sühlt sich zurückbersett ins Jahr 1914, ins 15, 16, 17, man frägt sich, woher nimmt man so viel Unberührtheit, so wenig Wirklichkeitssinn und bleibt doch noch Regierungsrat eines so wichtigen Teiles unseres Lambes wie es der Kanton Jürich ist? Möglich, daß wir Frauen das nicht so recht verstehen, weshalb gerade dies Sigenschaften sind, welche den guten Regierungsrat zieren. Wir denken solsche Wolfsvertreter ganz anders. Tüchtig, energisch, nur sür das Interesse des werktätigen Volkes besorgt, in der Meinung, daß sich die andern dann schon selber helsen können.

Wir gehören nicht zu den Optimisten, aber so jämmerlich wenig erwarteten wir doch nicht von einer derartigen Auß-sprache. Jede solche Konserenz verlassen wir mit einem kakenzjämmerlichen Gesühl, mit einem bitteren Geschmack auf der Zunge, mit dem stillen Wunsch, das Bolk möchte hier endlich einmal mit dem eisernen Besen außfegen.

Die Forderungen der Delegation, die an dieser Sitzung besprochen worden sind, sind untenstehende. (Zur Frage des Wohnungsbaues, der Beschaffung von Bedarfsartikeln, wie Basche, Rleiber und Schuhe wird später Stellung genommen, ebenfo zur Forderung: Abbau ber Preise.) Heute galt es in erster Linie, das Allerdringendste zu erledigen, was noch diese Woche zu geschehen hätte: Abgabe verbilligter Eier, eventuell Höchste preise, Beschlagnahme; stark verbilligte Abgabe der vom Bunde dur Verfügung gestellten Fleischkonserven au 1 Fr. per Buche dirka, statt wie vorgesehen Fr. 1.50; Lieferung von weißem Mehl auch an die städtische Bevölkerung, um während der fleischlosen Zeit auch einmal wieder Anöpfli machen zu können; weit verbilligte Abgabe der Vorräte des kantonalen Ernährungsamtes, ber verschiedenen Mehle, ber Schokolabe, bes Dörrobstes, bes Schofolabenpulbers, ber Konferven, wie Corned beef und anderer. Unter all diesen Forderungen ift außer der Abgabe von weißerem Mehl nicht eine welche der Regierungsrat nicht sofort von sich erledigen könnte, aber da wird erst geprüft, noch einmal geprüft, erwogen, noch einmal erwogen, bedächtig, ge-mütlich und — bann wird es fich zeigen.

Die übrigen Postusate welche eher an die Adresse von Bern gerichtet sind, wurden ebenfalls gestellt: Nicht weniger Wilch als rationiert, feinen Milchpreisausschlag, Erhöhung der Käseund Butterration, keine fleischlosen Bochen!

Ernst und Nägeli sprachen in der Hauptsache zur Milcheknapheit und Mischpreisfrage. Es wurde erklärt, man sei erstaunt, wie jeder nehme, so viel er könne, und welche hohen, durchaus unmotivierten Preise wir hätten. Es wurde des serneren angetönt, daß der Achtstundentag bei den Bauern einer weiteren Preiserhöhung ihrer Produkte ruse, sie hätten schon erklärt, dann koste der Liter Wilch mehr als 56 Rappen! Herr Ernst meinte, man habe sich bei uns zu stark an den Mischsonsum gewöhnt, eine währschafte Habersuppe sei gewiß nahrhafter. (Einverstanden, aber dazu braucht es auch Milch und Hafer, der lange nicht erhältlich war.)

Dr. Wettstein tam berspätet aus einer Situng mit ben Metgern. Da bekamen wir aus hohem Munde einige intereffante Zahlen du hören. Die Biehhandler einzig haben insgesamt 72 Millionen Franken verdient! 72 Millionen Franken find dem Volke abgeschwindelt worden! Nicht seit heute fordern wir das Viehhandelsmonopol, aber man wollte bis anhin nicht, erst heute benkt man, wenn's gut geht, baran, nachdem 72 Mil-lionen in die Taschen der Biehhändler verschwunden sind. Für die Metger bedeutet eine fleischlose Woche einen Berlust von 170,000 Fr. ober noch mehr. Kommt man in eine Metg, hört man ftets die Erklärung: Wir berbienen nichts, aber bei einer fleischlosen Woche kommt ein anderes Resultat heraus. Fleischpreis für Bieh Lebendgewicht ift Fr. 5.30. Aufschläge sind in Sicht, schon heute ist ein Fleischpreis von 6-7 Fr. in Aussicht geftellt. Die Biehbeftande find scheint's zusammengeschrumpft, das Schlachtvieh rentiert, und ba geht man jogar daran, trächtige Rühe zu schlachten.

Jum Schluß erklärten die Herren Regierungsräte, die Delegation in wenigen Tagen zu einer weiteren Besprechung einladen zu wollen, um die anderen Fragen zu besprechen, man wolle prüfen, untersuchen, aber Vorschriften lasse man sich nicht machen, man wisse selbst, was man zu tun habe."

Da die von den Arbeiterfrauen gemachten Anregungen und gestellten Forderungen sür die ganze Schweiz verwirklicht werden sollten und teilweise auch weit vorteilhafter vom Eidgen. Ernährungsamt Bern aus geregelt werden können, wurde eine Unterredung mit den Borstehern, den Heuren Käppeli und Dr. Schwarz, nachgesucht. Genossin Bloch stellte namens der Arbeiterfrauen solgende Forderungen: Bermehrte Zuckerzutellung während der fleischlosen Wochen. (Es handelt sich leider um Wochen, mit der Einsührung der Fleischreist ist zu lange gezögert worden, da die richtige Durchsührung der Rationierung das Viehhandelsmonopol zur Voraussehung haben muß, ansonst dem unkontrollierten Schleichhandel Tür und Tor geöfsnet ist.) Berbilligte Abgabe der aus dem Ausland eingeführten Stelligten Städten und Industriezentren. Durch die Einsuhrfontrolle können auch der Preis sestgeset und konzessionierte

Abgabestellen geschaffen werden. Die Höchstreiskestsletzung innerhalb eines Kantons hat sich nicht bewährt, auf dem Markt in Bern war vor Ostern kein Si erhältlich, Höchstreis 38 Kp., in Zürich konnte man während der gleichen Zeit auf dem Markt zu 55 und 60 Kp. genügend Sier haben. Sine weitere Forberung: Abgabe der sogen annten Armeefleische konlerven zu 1 Fr. per Büchse durch das Ernährungsamt unter der Bedingung, daß die Kantone und Gemeinden keinen Zuschlag erheben dürsen, sondern eher noch eine Verbilzligung eintreten lassen.

Auch in Bern wurde das Verlangen gestellt, der städtischen Bevölkerung zu Kochzwecken weißeres Mehl abzugeben, sowie eine erhöhte Raferation. Durch Mehrzuteilung von Rafe, Buder, verbilligten Giern wird die Reisration aufgebraucht, da mehr Abwechslung für die Zubereitung verwendet werden kann. Des weiteren wurde die Abgabe von ftark verbilligter Efschokolade und Kakao gefordert. Bur Lieferung sollen besonders diejenigen Fabrikanten herangezogen werden, welche bis heute die Aus-fuhrkonzefsion für Schokolade ins Ausland hatten und das Kilo gewöhnlicher Kochschokolade von Fr. 12.50 bis 20 Fr. gerechnet haben. Auch hier hat sich das Ernährungsamt unbrauchbar er= wiesen. Warum hat man die Lieferung nicht selbst an die Hand genommen? Der Gewinn floß unverfürzt in die Taschen ber wenigen Fabrikanten. Des weiteren wurde erklärt, daß sich die Arbeiterschaft keinen Wilchpreisaufschlag gefallen lasse und daß man mit aller Bestimmtheit mit dem Abban der hohen Breise rechne.

Die Forderungen sind so gestellt worden, daß sie keiner langen Brüfung bedürfen, denn vor der langen Brüfung, der Durchberatung seitens der Instanzen graut uns. Hinter uns liegen die bitteren Ersahrungen einer bald fünfjährigen Leidenszeit mit den ungezählten Forderungen, die jeweils zu Tode beraten und geredet worden sind.

Bis heute war das Sidgen. Ernährungsamt eine Farce und befriedigte durchaus nicht. Es wird sich nun zeigen, ob die jehigen Vorsteher gewillt sind, ihre Verordnungen im Interesse des Volksganzen, im besonderen Interesse der notleidenden Bevölkerung zu treffen.

Werden auch die heutigen, überaus bescheidenen Forderungen der notleidenden Arbeiterfrauen unerfüllt bleiben?

"Gewerkschaften sind wirksam als Zentren des Widerstandes gegen Uebergriffe des Kapitals. Sie erweisen sich in Einzelfällen als unwirksam infolge unbedachten Gebrauchs ihrer Macht. Sie versehlen im allgemeinen ihren Zweck dadurch, daß sie sich auf einen Guerillakrieg gegen die Wirkungen des gegenwärtigen Shstems beschränken, statt gleichzeitig auf seine Umwandlung hinzuarbeiten und ihre organisierte Kraft als einen Sebel für die endgültige Emanzipation der arbeitenden Klassen, das heißt die endgültige Abschaffung des Lohnspstems zu gebrauchen."*

* Rarl Mary: Lohn, Preis und Profit, Vortrag, gehalten im Generalrat der "Internationale" vom 26. Juni 1865.

Die Bedeutung der Konsumgenossen= schaften für den Kommunismus.

Von N. Bucharin.

Die Produktion kann mam nur dann richtig beherrschen, wenn man die Verteilung der Produkte beherrscht. Wenn die erzeugten Produkte unrichtig verteilt werden, kann auch keine regelmäßige Produktion stattsfinden. Angenommen, alle größeren Industriedetriebe seien verstaalicht. Ein Industriedetriede gehen verstaalicht. Ein Industriedweig arbeitet für den andern. Damit die Produktion gut vonstatten geht, ist es notwendig, daß jedem Industriedweig soviel Waterial geliesert werde, wie er braucht, dem einen Unternehmen soviel, dem andern soviel. Wan muß also die erzeugten Produkte richtig verteilen, ganz planmäßig, den Bedürfnissen des Betriebes entsprechend. An die Organe, die die Erzeugung irgend eines Produktes verwalten, müssen sich die verschiedenartigsten Versougungsorgane anschließen, das heißt Arbeitervorganiste unter sich haben. Nur auf diese Weise kann die Produktion im großen und ganzen richtig vor sich gehen.